

reli+plus

Religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung

09-10|2018

P.b.b. | Verlagsort 8010 Graz | 132039791 M



» **Sakralräume heute**

Durch ungewohnte Materialien und Raumkonzepte nehmen neue theologische Ideen und Visionen Gestalt an.
Seiten 4 bis 7

» **Räume für Gott?**

Räume auf vielfältige Weise erkunden, erfahren und in Beziehung zu ihnen treten: Wege zur Raum-Alphabetisierung.
Seiten 8 bis 11

» **Stein auf Stein**

Mit Lego-Steinen Begegnungsräume und biblische Szenen bauen & mit einem liturgischen Baukasten Rituale kreieren.
Seiten 12 bis 15

» **Beziehungen bauen**

Bausteine für eine positive professionell-pädagogische Beziehung: Damit es beim Lernen „knistern“ kann.
Seiten 16 bis 19

800-JAHRE-GRAZ-SECKAU.AT
5 AUSSTELLUNGEN - 1 TICKET

**Kombi
ticket**

**Umbruch
Geist &
Erneuerung**

**ABTEI SECKAU
2.5. - 28.10.2018**

**Schönheit
& Anspruch**

**STIFT ADMONT
24.4. - 4.11.2018**

**Last &
Inspiration**

**PRIESTERSEMINAR
DIÖZESANMUSEUM • MAUSOLEUM
STADTFARRKIRCHE • QL-GALERIE
13.4. - 14.10.2018**

**Grenze
Öffnung & Heimat**

**SCHLOSS SEGGAU
10.5. - 26.10.2018**

**Glaube
Liebe
Hoffnung**

**KUNSTHAUS
GRAZ
& KULTUM
13.4. - 26.8.2018**

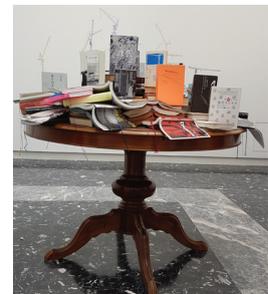
Förderer Generalsporen

inhalt:

Impressum	2
Editorial	3
Kirchenbau der Moderne <i>Maximiliane Buchner</i>	4
Hat Gott seine Wohnung in der Kirche? <i>Andrea Scheer</i>	8
Brickkonzepte für den Religionsunterricht <i>Herbert Stiegler</i>	12
Bausteine für ein lebendiges Lernklima <i>Monika Prettenthaler</i>	16
Sakralräume entdecken <i>Monika Prettenthaler/Andrea Scheer</i>	20
Buchrezension/Cartoon/Vorschau	24

Zum Titelbild:

Takahiro Iwasaki: Tectonic Model (Flow), Installation (2017) aus der Ausstellung „Turned Upside Down, It's a Forest“ im Japanischen Pavillon im Rahmen der Biennale di Venezia 2017. Takahiro Iwasaki arbeitet mit Alltagsgegenständen und kombiniert in feinsten Handwerkskunst verschiedene Elemente zu neuen, einzigartigen figurativen Repräsentationen: Plötzlich erscheinen z. B. Bücher wie Gebäude. Perspektivenwechsel und der Wechsel in der Art und Weise, wie wir Dinge wahrnehmen, ziehen sich als wiederholendes Thema durch sein Werk.



impressum

Eigentümer und Herausgeber: Kompetenzzentrum für Religionspädagogische Schulbuchentwicklung an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule der Diözese Graz-Seckau, Lange Gasse 2, 8010 Graz | Friedrich Rinnhofer, Vizerektor.

Redaktion: Monika Prettenthaler, Andrea Scheer, Heinz Finster, Herbert Stiegler, Friedrich Rinnhofer (CR), Renate Wieser (CvD).

Layout und Satz: Peter Kandlbauer.

Druck: www.flyeralarm.at

Aboservice: Sonntagsblatt für Steiermark, Bischofplatz 2, 8010 Graz. 0316/8041-225, aboservice@reliplus.at

reli+plus ist die religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung der KPH Graz.

reli+plus ist ein Praxisbehef für ReligionspädagogInnen aller Schulstufen und erscheint fünf Mal jährlich. Der Jahresbeitrag beträgt € 12.-

Für AbonnentInnen der Kirchenzeitungen „Sonntagsblatt für Steiermark“, „Sonntag, Kirchenzeitung Katholische Kirche Kärnten“, „Vorarlberger KirchenBlatt, Diözese Feldkirch“, „martinus, Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt“, „Tiroler Sonntag, Kirchenzeitung der Diözese Innsbruck“ ist der Bezug von **reli+plus** gratis. Wenn bis 1. November keine Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement von **reli+plus** jeweils um ein weiteres Jahr.

www.reliplus.at



Quellen

- Seite 1: Takahiro Iwasaki, Turned Upside Down. It's a Forest, Foto: Monika Prettenthaler.
- Seite 3: Fulbert Steffensky, „Der Seele Raum geben – Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung“, Vortrag zum Sachthema der 1. Tagung der 10. Synode der EKD, 22. bis 25. Mai 2003 in Leibniz, abrufbar z. B. unter: www.hospitalkirche-hof.de/thema/kirchen.htm
- Seite 3: Sagrada Familia, Foto: Monika Prettenthaler.

TURMBAU ZU WIEN UND BABEL

In der Bundeshauptstadt entsteht zurzeit das höchste Holz-Hochhaus der Welt (HoHo). Eigentlich wird das 84 Meter hohe 24-stöckige Bauwerk in Holz-Hybridbauweise errichtet. Rund um den Kern aus Stahlbeton wird der Holzbauanteil ab dem Erdgeschoss bei rund 75 Prozent liegen. Dieses und ähnliche Bauwerke erinnern an den Turm zu Babel, dessen Spitze bis zum Himmel reichen sollte. Das gleichnamige berühmte Gemälde von Pieter Bruegel dem Älteren hat in den vergangenen Wochen eine Tour durch die Bezirke Wiens unternommen. Das Kunsthistorische Museum hat das mobile Filmfestival des Volkkinos mit einer Reproduktion dieses Bildes begleitet, um einen Vorgeschmack auf die große Bruegel-Ausstellung im Herbst und Winter dieses Jahres zu bieten.

Passend zum Thema „bauen“ bildet das Entdecken von Sakralräumen eine Klammer dieses Heftes. Maximiliane Buchner greift in ihrem Forschungsbeitrag aktuelle Fragen des modernen Kirchenbaus auf und Andrea Scheer lädt VolksschullehrerInnen und deren SchülerInnen zu einer fächerübergreifenden Erkundung von Sakralräumen ein. Das Methodenlabor wiederum bietet symboldidaktische, kunstgeschichtliche, liturgische und ästhetische Impulse mit dem Ziel,

Sakralräume mit allen Sinnen zu begreifen. Einen haptischen Zugang eröffnet Herbert Stiegler für die Sekundarstufe 1. Er zeigt, dass Lego-Bauen nicht nur ein Kinderspiel ist. Mit Lego Serious Play® können Prozesse der Ideenfindung und für Problemlösungsprozesse angeregt werden. Monika Pretenthaler verwendet den Begriff des Bauens als Metapher für die Arbeit an den vielfältigen Beziehungen im pädagogischen Kontext und liefert Bausteine für eine positive Atmosphäre in der Klassengemeinschaft.

Auch die Bibel spricht häufig vom Bauen im übertragenen Sinn. Exemplarisch sei hier der Epheserbrief zitiert: „Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlussstein ist Christus Jesus selbst. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Durch ihn werdet auch ihr im Geist zu einer Wohnung Gottes erbaut.“ (Eph 2, 20–22)

Mit diesem Zuspruch wünsche ich Ihnen im Namen des Teams von Reli+Plus alles Gute für das neue Schuljahr!



Friedrich Rinnhofer
Vizerektor der KPH Graz

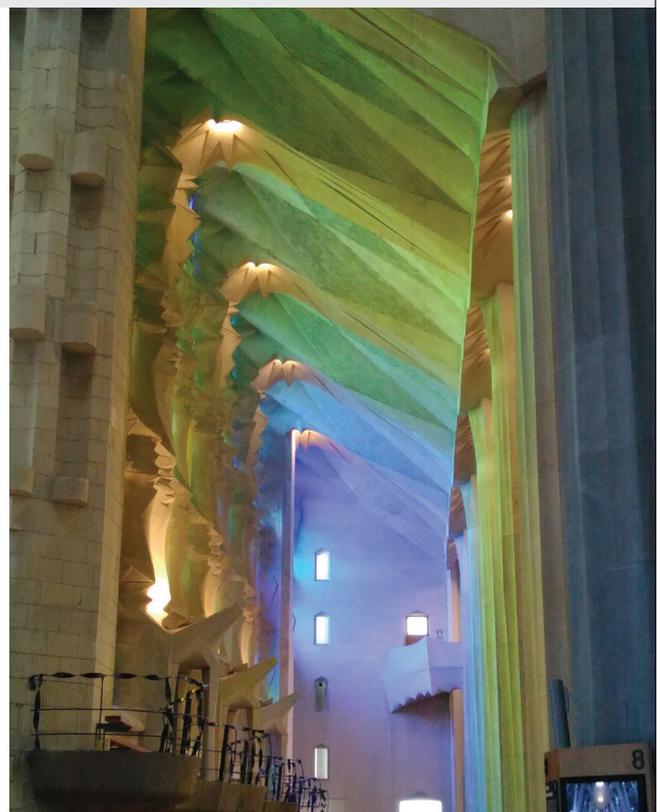
Friedrich Rinnhofer
friedrich.rinnhofer@reliplus.at

Kirchen-Räume

Der heilige Raum ist der fremde Raum, nur in der Fremde kann ich mich erkennen. Der Raum erbaut mich, insofern er anders ist als die Räume, in denen ich wohne, arbeite und esse. Ich kann mich nicht erkennen; ich kann mir selbst nicht gegenüber treten, wenn ich nur in Räumen und Atmosphären lebe, die durch mich selbst geprägt sind, die mir allzu sehr gleichen und die mich wiederholen. Die Räume, die mich spiegeln – das Wohnzimmer, das Arbeitszimmer – gleichen mir zu sehr.

Der fremde Raum ruft mir zu: Halt! Unterbrich dich! Befreie dich von deinen Wiederholungen. Er bietet mir eine Andersheit, die mich heilt, gerade weil sie mich nicht wiederholt, sondern mich von mir wegführt. Kirchen heilen, insofern sie nicht sind wie wir selber.

Fulbert Steffensky



KIRCHENBAU DER MODERNE

Mit dem Kirchenbau der Moderne, der nicht selten mit einem ungeschlachten, wenig ansprechenden Erscheinungsbild verbunden wird, ist es ähnlich wie mit der abstrakten Malerei: Ohne den entsprechenden Zugang bleiben Sinngehalt und kultureller Wert des Objekts verschlossen, und Qualität und Bedeutung der Bauten für die Kulturgeschichte können nicht wertgeschätzt werden.

Maximiliane
Buchner

Raum und Material

Es überrascht vielleicht, dass trotz einer fortschreitenden Säkularisierung der Gesellschaft, die man nicht zuletzt an rückläufigen Mitgliederzahlen bei beiden großen christlichen Konfessionen konkretisieren kann, das Interesse an Kirchen nach wie vor ungebrochen ist. Egal, ob als Besichtigungsziel auf Urlaubsreisen, für eine Hochzeit, eine Taufe oder auch nur zum Verschnauften während eines Stadtbummels: Viele Menschen, die ansonsten eigentlich nicht in Kirchen gehen, möchten auf sie in ihrer Eigenschaft als Kulturdenkmäler, als tradierte Feierstätten oder auch als Räume abseits des Alltagslärms nicht verzichten.

Dieses Interesse für Kirchenbauten ist zumindest aus soziologischer Sicht nicht verwunderlich, handelt es sich bei Kirchen doch „um überaus auffällige, in Europa beinahe omnipräsente, raumgreifende Verkörperungen von Religion“ (Breuer 2017, 74). Häufig konzentriert sich die Vorliebe für Sakralarchitektur allerdings auf historische Kirchen, also Bauten beispielsweise im gotischen oder barocken Stil. Moderne Kirchen rangieren auf der Beliebtheitskala, wenn es um den rein ästhetischen Genuss geht, oft deutlich hinter ihren historischen Geschwistern. Dabei ist gerade der Sakralbau der Moderne von großem Auskunfts-wert für die Geschichte des 20. Jahrhunderts und als Seismograph zu verstehen für vieles, was dieses von Wandlungen, Umbrüchen und Katastrophen gekennzeichnete Jahrhundert und damit unsere unmittelbare Vergangenheit prägte. An ihm lässt sich eine Fülle

an Themen ablesen, die nicht nur für die Architekturgeschichte der Moderne sprechen, sondern vielmehr die Gesellschaft insgesamt bewegten.

Debatte um Raum und Material als Leitmotive im Kirchenbau der Moderne

Erste Bestrebungen, Kirchenräume zu schaffen, die in Gestalt und Raumkonzept von tradierten Vorbildern losgelöst den Geist der Moderne verkörpern sollten, betrafen zunächst die Liturgie und damit im weiteren Sinn die Ausübung des Rituals im Raum. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts hatten sich, ausgehend von Benediktinerklöstern in Deutschland und Belgien, Stimmen für eine Verlebendigung der Liturgie sowie für eine umfangreichere Einbeziehung der Gemeinde in die gottesdienstliche Feier stark gemacht. Ein erster Schritt zur Umsetzung dieser Vorstellung wurde bereits 1884 getan mit der Herausgabe des Römischen Messbuchs für Laien in deutscher Sprache, das es der Gemeinde ermöglichen sollte, die liturgischen Formeln und Gebete zu verstehen und mitzuverfolgen.

Das Anliegen einer umfassenden Einbeziehung der Gemeinde in den Gottesdienst fand starken Widerhall in der sogenannten „Liturgischen Bewegung“, einem von Studenten- und Jugendgruppen gebildeten Kreis, der sich um eine zeitgemäße, dem Geist der Moderne entsprechende Liturgie bemühte. An herausgehobenen Orten dieser Bewegung wie der Burg Rothenfels bei Würzburg und dem Chorherrenstift Klosterneuburg fanden diese Überlegungen bereits lange vor den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–65) ihren Niederschlag. Gleichzeitig mit den Bemühungen um eine Neuerung der Liturgie suchte man auch in der Materialwahl dem neuen Zeitgeist gerecht zu werden: Nicht mehr nur „edle“ Materialien sollten beim Kirchenbau zum Einsatz kommen, sondern Baustoffe, die bislang dem profanen Bereich vorbehalten waren und eher in der Industrie, beim Fabrik- und Brückenbau Einsatz fanden. Der Verbau von Eisen und Beton in Kirchen ermöglichte zugleich, was die Liturgische Bewegung von Sakralbauten forderte: Nämlich weite, möglichst stützenlose Räume, in denen die Gläubigen das Geschehen am Altar akustisch und visuell mitverfolgen und an der Feier aktiver als zuvor teilhaben konnten. Mit ‚Raum‘ und ‚Material‘ sind die beiden Hauptthemen des Kirchenbaus der Moderne genannt.

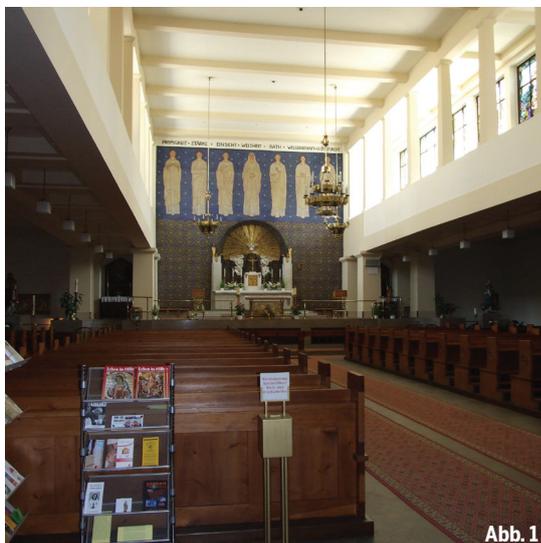


Abb. 1

Sie durchziehen in wechselnder Intensität die Entwicklung sakraler Architektur im 20. Jahrhundert und sind, mit unterschiedlicher Ausprägung und unterschiedlichen Ergebnissen, in ganz Europa virulent. An Beispielen aus Österreich möchte ich diese Beobachtungen konkretisieren und durch weitere Leitthemen ergänzen:¹

Die Heilig-Geist-Kirche in Wien, 1911–13 nach einem Entwurf des slowenischen Architekten Josef Plečnik errichtet, stellt ein frühes Beispiel für den Versuch dar, weit gespannte Räume mithilfe moderner Baustoffe zu schaffen. Plečnik plante die Heilig-Geist-Kirche in Wien-Ottakring als fast quadratischen, einheitlichen Raum, der durch den erhöhten Altar an der Stirnseite und die langen Bankreihen davor dennoch eine klare Ausrichtung erfährt (Abb. 1). Für die Konstruktion der seitlichen Galerien ließ sich Plečnik vom Brückenbau inspirieren und zog lange Stahlträger ein. Damit ersetzte er die sonst üblichen Pfeiler oder Säulen und ermöglichte so eine freie Sicht auf den Altar. In der Krypta unterhalb des Altarbereichs wird deutlich, wie artifiziell der neue Baustoff Beton eingesetzt werden konnte: Zerriebene Ziegelsteine lockern den Zuschlag aus grauem Gestein auf, was zu einer lebhaften Farbstruktur der Pfeiler führte, die außerdem mittels einer raffinierten Schalungstechnik eine scharfkantige, prismatische Form erhielten (Abb. 2).

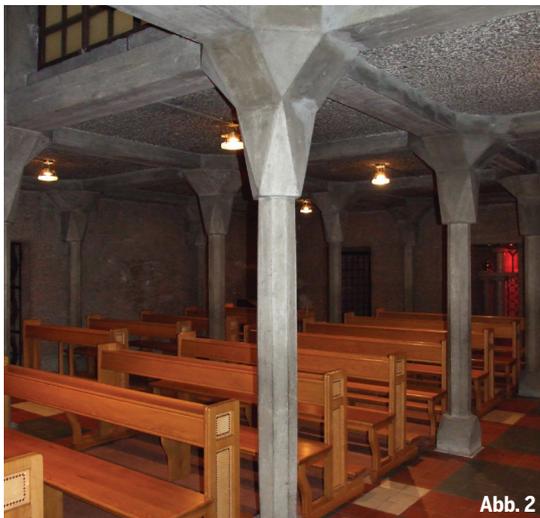


Abb. 2

Auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verlor die Diskussion um Material und Raum nicht an Brisanz, wurde allerdings unter anderen Prämissen weitergeführt. Ein Beispiel hierfür ist das Kolleg St. Josef in Salzburg-Aigen, das als eine der ersten Stahl-Glas-Bauten Österreichs zu den bedeutendsten Leistungen österreichischer Architektur nach 1945 zählt und von einer Gruppe von vier jungen Architekten entworfen wurde² (siehe Abb. 3 auf www.reliplus.at). Von großem Einfluss auf das Projekt war die Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst in Salzburg, die unter der Leitung Oskar Kokoschkas 1953 erstmals auf der Festung Hohensalzburg abgehalten wurde. Vor allem die



Abb. 4

Lehre des 1941 in die USA emigrierten Architekten Konrad Wachsmann, der mit dem Konzept eines Fertighausystems aus einzelnen Modulen im Baukastenprinzip international bekannt geworden war (Strauch/Högner 2013, 59), fand in dem Kollegsprojekt unmittelbaren Niederschlag: Die zweigeschossige Anlage entwickelt sich in Multiplikation der Basis-Maßeinheit von 2,5 x 2,5 m zu einem Quadrat von 40 x 40 m (Neue Architektur in Österreich 1969, 123). Das konstruktive Element der V-förmigen Träger gibt die Größe der einzelnen Raumabschnitte vor. Im Obergeschoss sind die zellenähnlichen Zimmer der Theologiestudenten untergebracht. Die Erdgeschosszone durchzieht unterhalb dieser Zellen ein umlaufender Gang, über den die Aufenthalts- und Gemeinschaftsräume erschlossen werden (Abb. 4). Den Kern der Anlage bildet die um einige Stufen abgesenkte Kapelle, die über beide Etagen reicht (Abb. 5). Die hufeisenförmigen, hölzernen Bankreihen sind auf die Altarinsel aus hel-



Abb. 5

lem Stein ausgerichtet; eine umlaufende, fensterlose Wand aus poliertem, glänzendem Nussbaum trennt den sakralen Raum vom Umgang. Diese Wand hat keine tragende Funktion, sondern ist auf kleinen Holzsockeln aufgeständert, zwischen denen Licht aus dem Umgang in den Kapellen-



Gerade der Sakralbau der Moderne ist von großem Auskunfts-wert für die Geschichte des 20. Jahrhunderts und als Seismograph zu verstehen für vieles, was dieses von Wandlungen, Umbrüchen und Katastrophen gekennzeichnete Jahrhundert und damit unsere unmittelbare Vergangenheit prägte.

Maximiliane Buchner

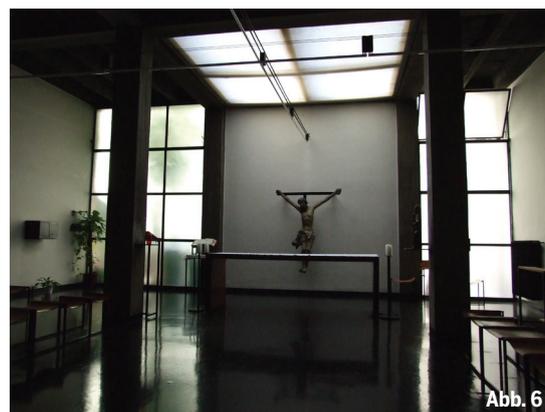
raum fällt. Das umlaufende schmale Fensterband unterhalb der Deckenzone verstärkt diesen Eindruck des Schwebenden, der den Kapellenraum scheinbar der Sphäre des Irdischen entzieht. Im Kontrast zu dieser subtilen Raumstimmung steht die starke Betonung des konstruktiven Elements: So ist das tragende Gerüst aus Stahl nicht nur offen sichtbar gemacht, sondern durch seinen roten Farbanstrich zusätzlich hervorgehoben und es spielt außerdem mit der Bezeichnung des Auftraggebers, des Ordens „Vom kostbaren Blut“ (Achleitner 1996, 136). Die Deckenträger sind ebenfalls sichtbar und bilden durch ihre regelmäßigen Kreuzungspunkte eine Kassettierung, deren Felder über dem Mittelraum der Anlage mit Glaskuppeln überdeckt sind. In der Konzeption der Anlage als Raum im Raum, in dem ein nochmals ausgeschiedener, „heiligster“ Bereich auf tradierte Bilder vom Allerheiligsten verweist, schaffen die Architekten der Arbeitsgruppe 4 einen Bezug zu historischen Klosteranlagen. In der Betonung des Konstruktiven, der Anwendung einer modularen Ordnung sowie der seriellen Fertigung von einzelnen Bauelementen setzten die Architekten das Ideal einer vereinfachten Entwurfspraxis um. Verbindendes Element aus technikkaffiner Zukunftsgewandtheit und Rekurrenzen auf traditionelle klösterliche Strukturen ist die Idee einer Gemeinschaft im Glauben, die sich unter dem einheitlichen, den sakralen und den profanen Bereich überspannenden Dach formieren sollte.

Raum für eine ideale Gemeinschaft

Die Suche nach einem Sakralraum, der nicht nur in Form und Material der Zeit gerecht werden, sondern aus sich heraus von gemeinschaftsstiftender Qualität sein sollte, findet in Österreich auch in den **Studentenkapellen in Wien und Graz** Ausdruck (für die Grazer KHG-Kapelle siehe www.reliplus.at). Die Impulse hierfür gehen mittelbar aus der Jugendbewegung Neuland hervor, die sich bereits in der Zwischenkriegszeit für eine erneuerte Liturgie stark gemacht hatte (Achleitner 2002, 84). In der Einrichtung von Sakralräumen in Studentenwohnheimen oder Häusern der Hochschülerschaft lässt sich der Versuch vermuten, nach der humanitären Katastrophe des Nationalsozialismus und des 2. Weltkrieges über die Jugend eine Art Gesundung der Gesellschaft durch den Glauben zu bewirken (Buchner 2016, 105–128). Diese Vermutung legen nicht zuletzt die Worte Karl Rahners, eines der bedeutendsten Wegbereiter des Zweiten Vatikanischen Konzils, nahe: „Eine Hochschulgemeinde ist heute vielleicht das beste ‚Übungsgelände‘ für eine Christengemeinde der Zukunft, die weder sich auf die ‚Kirche‘ beschränkt, noch alles Weltliche in Eigenregie in sich zu integrieren versucht.“ (KHG 1970) In ihrer Gestalt sind diese Räume allein auf die gemeinschaftliche Feier hin ausgerichtet und entwickeln sich konzeptionell aus einer rechteckigen

Grundform. Der Zugang erfolgt dabei nie direkt, sondern über ein Schleusensystem oder über einen seitlichen Eingang, der erst sukzessive den Blick auf den Raum eröffnet.

Seitens der Katholischen Hochschulgemeinde Wien wurde der Architekt Ottokar Uhl direkt mit der Konzeption dieser Räume beauftragt, deren ersten die Kapelle der Katholischen Hochschulgemeinde Wien in der Ebenendorfer Straße im 1. Wiener Gemeindebezirk darstellt (Abb. 6). Die Bildung der Katholischen



Hochschulgemeinde geht in das Jahr 1937 zurück und damit in eine Zeit, in der „Christ sein [...] Risikobereitschaft“ bedeutete (Selbmann 2000, 55). Nach der Zäsur des 2. Weltkrieges formierte sich die Hochschulgemeinde neu und fand zu einem aktiven Gemeindeleben mit einer von Studenten betriebenen Mensa, Ausstellungen und einem Theaterclub. Sie verstand sich, so der gegenwärtige Grazer Hochschuleseelsorger Alois Kölbl (2011, 73), „in der Aufbruchstimmung der ersten Jahre der Zweiten Republik als Zelle, die sich den aktuellsten Entwicklungen in Kunst, Kultur und Wissenschaft mit wachem Intellekt öffnen und Denken und Glauben auf neue Weise verbinden wollte. Der Blick war in die Zukunft gerichtet, überkommene Denkmodelle und Kirchenbilder der Elterngeneration wurden hinterfragt und über Bord geworfen [...]“

Inszenierte Natur als Zeichen göttlicher Schöpfung

Nicht nur das Integrieren christlichen Raums in den Lebensalltag, sondern auch entlang der wichtigsten Fahrt- und Reiserouten des 20. Jahrhunderts ist ein Anliegen der Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts. Der Architekt Hubert Prachensky veranschaulicht dies bei der **Europakapelle an der Brennerautobahn** in Tirol aus dem Jahr 1963, bei der er die Landschaft bewusst inszeniert und die Architektur als Rahmen dieser Inszenierung einsetzt. Das „Bauprojekt Brennerautobahn“ nahm im Österreich der Nachkriegsjahre aus unterschiedlichen Gründen eine herausragende Stellung ein und sollte nicht zuletzt das Können österreichischer Ingenieure und Bauunternehmen unter Beweis stellen (Bruckmüller 1994, 95). Anstoß für den Bau einer Autobahn über den Brenner, mit 1372 m der niedrigste Alpenpass, ist der Beschluss der Genfer Konvention vom 16. Sep-

tember 1950, ein transnationales Fernstraßennetz einzurichten (Pernold 2016, 61). Für die vorwiegend von Landwirtschaft geprägten Länder Tirol und Südtirol bedeutete diese Entscheidung eine beachtliche Unterstützung des wirtschaftlichen Aufschwungs, ist doch die Brennerroute eine der wichtigsten Verbindungen von Norden nach Süden. Der Entschluss, dieser Höchstleistung der Moderne ein Denkmal zu setzen, wurde bereits im Vorfeld der Bauarbeiten 1959 gefasst (ebd., 158). Die Beauftragung eines Nordtiroler Architekten und des Südtiroler Künstlers Karl Plattner für die Wandgestaltung des Kapellenraumes entsprach der intendierten Verbindung des nach 1918 zweigeteilten Bundeslandes. Prachensky wählte einen rhomboiden Grundriss, mit dem er den Ausgang zur Kapelle, einen kleinen Vorplatz sowie den Sakralraum selbst verspannte (Abb. 8 und 9). Die Treppenanlage weitet sich dabei während des Anstiegs zur breitesten Stelle der geometrischen Figur aus und setzt ihre ansteigende Linie in der ebenfalls ansteigenden Mauerkrone fort. Der Kapellenraum formiert sich lediglich aus zwei schräg zueinander gestellten Wänden und Vollverglasungen an den beiden Stirnseiten. Das raumhohe, die Raumbreite ausfüllende Fenster hinter dem schlichten Altar eröffnet einen Blick auf das spektakuläre Bergpanorama, das, ein künstlerisches Altarbild ersetzend, äußerst wirkungsvoll inszeniert wird. Das Glas ist überdies mit einem metallenen, kreuzförmigen Sprossenwerk versehen, das neben seiner stabilisierenden Funktion das „Altarbild“ in den Kontext des Kreuzes und damit der göttlichen Schöpfung stellt (für eine noch umfassendere Variante einer Öffnung des sakralen Raums in die Schöpfung vgl. die Ausführungen auf www.reliplus.at zum Pfarrzentrum *St. Franziskus in Wels*).



Quellen und Literatur

- Achleitner, Friedrich: Künstlerische Vielfalt und typologische Strenge. Kirchenbau in Österreich zwischen 1950 und 2000, in: Stock, Wolfgang Jean (Hg.): *Europäischer Kirchenbau 1950–2000*, München et. al.: Prestel 2002.
- Achleitner, Friedrich: *Wiener Architektur. Zwischen typologischem Fatalismus und semantischem Schlammassel*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1996.
- Breuer, Marc: *Religiöse Architektur im Säkularisierungsprozess. Katholische Kirchengebäude der Nachkriegsmoderne*, in: Karstein, Uta/Schmidt-Lux, Thomas (Hg.): *Architekturen und Artefakte. Zur Materialität des Religiösen*, Wiesbaden: Springer 2017.
- Bruckmüller, Ernst: *Österreichbewusstsein im Wandel. Identität und Selbstverständnis in den 90er Jahren*, Wien: Signum 1994.
- Buchner, Maximiliane: *Wiederaufbau aus dem Glauben. Transformation von Gemeinschaftsidealen in Sakralräume Österreichs*, in: *architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst* 45/1 (2016) 105–128.
- Katholische Hochschulgemeinde Graz (Hg.): *Studentenhaus Münzgraben. Layout und für den Inhalt verantwortlich: Franz Freytag*, Graz: 1970, abrufbar unter: www.gat.st/sites/default/files/khgbroschurestudentenheimleechgassemunzgraben.pdf
- Kölbl, Alois: *Die Anfänge als Potential für die Zukunft. Ottokar Uhl's Studierendenkapellen*, in: *Themen der Architektur* (2011).
- *Neue Architektur in Österreich 1945–1970*, hrsg. vom Österreichischen Fachzeitschriften-Verlag, Wien: 1969.
- Selbmann, Bernd: *Die Kapelle der Katholischen Hochschulgemeinde Wien, Ebendorferstraße. Angebot zur Auseinandersetzung*, in: Lienhardt, Conrad (Hg.): *Ottokar Uhl. Werk, Theorie, Perspektiven*, Regensburg: Schnell & Steiner 2000.
- Strauch, Dietmar/Högner, Bärbel: *Konrad Wachsmann. Stationen eines Architekten*, Berlin: Progris 2013.
- Pernold, Magdalena: *Traumstraße oder Transithölle? Eine Diskursgeschichte der Brennerautobahn in Tirol und Südtirol (1950–1980)*, Bielefeld: transcript 2016.

Anmerkungen

¹ Angesichts der Vielfalt an Raumformen und Grundrisskonzepten ist es eigentlich unmöglich, von „dem“ Kirchenbau der Moderne zu sprechen. Zum Verständnis der Entwicklung sakralen Bauens im 20. Jahrhundert ist dagegen die Suche nach übergeordneten Fragestellungen und Leitthemen zielführender. Siehe dazu auch: Buchner, Maximiliane: *Österreichischer Kirchenbau der Nachkriegsmoderne: Auf der Suche nach einer neuen Gemeinschaft*, in: *das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft* 70/1 (2017) 48–57.

² Vgl. Pisarik, Sonja: *Im Vordergrund das Bauen Teil 2*, in: *Architekturzentrum Wien (Hg.): arbeitsgruppe 4. Wilhelm Holzbauer, Friedrich Kurrent, Johannes Spalt 1950–1970*, Salzburg/Wien: Müry Salzmann 2010, 107. Johannes Spalt, Friedrich Kurrent, Wilhelm Holzbauer und Otto Leitner hatten sich 1950, noch während ihres Architektur-Studiums an der Akademie der Bildenden Künste in Wien, zu einer Arbeitsgruppe formiert mit dem Ziel, auf diese Weise bereits während des Studiums bei Wettbewerben ihre Projekte einreichen zu können. Siehe dazu: Waditschatka, Ute: *Im Vordergrund das Bauen Teil 1. Zur Werkgeschichte der Arbeitsgruppe 4*, in: *arbeitsgruppe 4*, 2010, S. 22. ○



Dr.ⁱⁿ Maximiliane Buchner

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der Katholischen Privatuniversität Linz; maximilianebuchner.de



HAT GOTT SEINE WOHNUNG IN DER KIRCHE?

Die Kinderfrage im Titel deutet an, dass Räume der Religionen von Kindern als (geniale) Bauwerke wahrgenommen werden und dass diese Räume etwas von der Gegenwart Gottes erzählen und erfahrbar werden lassen. Die folgenden Anregungen möchten zu einer „Raum-Alphabetisierung“ beitragen und dabei unterstützen, sich als Mensch mit dem religiösen Raum in Beziehung setzen zu können (vgl. Edel 2017, 14–15).

Andrea Scheer

Räume
der Religionen
erfahren

Außerschulische Lernorte: fächerübergreifend

Der Besuch von Kirchen, Moscheen, Synagogen ... bietet sich im Rahmen des außerschulischen Lernens als Lernort neben dem Klassenzimmer an, der viele fächerverbindende Bezüge in der Primarstufe ermöglicht (vgl. dazu reichhaltige Anregungen in: Brade, Janine/Krull, Danny (Hg.): 45 Lern-Orte in Theorie und Praxis.

Außerschulisches Lernen in der Grundschule für alle Fächer und Klassenstufen, Hohengehren: Schneider 2016).

Im Fach *Musik* können diese Orte als Musizierstätte vorgestellt werden mit Hörbeispielen bzw. selbst gesungenen Liedern (siehe Lieder auf S. 10 und S. 11).

In den *kreativ-gestalterischen Fächern* tut sich die Möglichkeit auf, Modelle der jeweiligen religiösen Gebäude zu bauen oder deren architektonische Elemente, ihre spezifische Symbolsprache ... zu bearbeiten.

Folgende Bücher können dazu Ideen geben:

- Verhille, Alexandre: Der illustrierte Atlas der Architektur: voller merkwürdiger Bauwerke, Berlin: Die Gestalten Verlag 2016.
- Ehrhard, Dominique: ArchiTek: Geniale Bauwerke selber basteln, Rheinbreitbach: Ullmann 2017.
- Rebscher, Susanne/Sperber, Annabelle von: Das große Buch der Architektur: So haben die Menschen früher gebaut, München: Prestel 2018.

Im *Sachunterricht* lassen sich nahe und ferne religiös-spirituelle Orte, vertraute und fremde „heilige“ Stätten auf den Landkarten behandeln.

Im Bereich der *Sprache* können Sachtexte zu den Besuchen verfasst werden – als Elemente der Reflexion. Zu den Themen „Gastfreundschaft“, „Toleranz“, „Friede“, „Vertrautes – Fremdes“, „Meines – Deines“... bieten sich philosophische Gespräche an, um sich in einem dialogischen Prozess den Begriffen anzunähern.

Im Fach *Mathematik* könnten die Grundrisse der jeweiligen Räume bearbeitet oder es könnte auf Formen, Ornamente und Wege in den Räumen Bezug genommen werden.

Eine interreligiös-dialogische Perspektive

Der Besuch von religiös konnotierten Räumen unterschiedlicher Religionen und Konfessionen bietet Lehrpersonen und jenen, die den Aspekt des interkulturellen Lernens in der Schule thematisieren, unzählige Möglichkeiten, bedeutsame Themen, die alle SchülerInnen – mit oder ohne religiöse Bindung – betreffen, zu erschließen.

Karlo Meyer (2017) beschreibt drei Wege, um Bauten in der pädagogischen Praxis zu erkunden:

- 1. Klassische Führung mit stark kognitivem Fokus – häufig durch ExpertInnen vor Ort gestaltet; z. B. findet sich oft ein Angebot im Rahmen von Stadtführungen speziell für die Altersgruppe der Primarstufe.



SchülerInnen gestalteten gewonnene Erkenntnisse kreativ.



Fotos: Andrea Scheer

- 2. Spirituell-performative Erkundungen: Mit allen Sinnen soll der Raum durch Lernmöglichkeiten erfahrbar werden, die gewährleisten, dass sich die räumliche Außenwirkung mit der Innenwirkung verweben kann. Eine Möglichkeit wären die Lieder von S. 10 und S. 11: Sie könnten an der Schwelle, beim Betreten von religiösen Räumen erklingen und damit den Erstkontakt mit den Menschen der jeweiligen Religion bzw. Konfession, die aus ihrem Selbstverständnis heraus Auskunft zu den Räumen geben, deutend und gestaltend begleiten.

Begrüßungsritual zur Wertschätzung der Vielfalt (vgl. Aderras 2018, 8):

Durch Andere lerne ich die Welt
und auch mich besser kennen.
Gut, dass ich da bin.
Gut, dass du da bist.
Gut, dass ich etwas Eigenes habe.
Gut, dass es das Andere gibt.

- 3. Ganzheitlich-kreative Erkundung: Der Fokus liegt hier auf handlungsorientiertem und ästhetischem Lernen – z. B. durch die Beschäftigung mit dem Erkundungsbogen auf S. 23.

Kreative Gestaltungsidee

Nach dem Betrachten bzw. dem Besuch unterschiedlicher religiöser Räume mit ihren jeweiligen Spezifika kann angeregt werden, diese Erlebnisse und Erkenntnisse auf Papier zu bringen:

Material:

- Klebstoff, Schere
- Um den Hinter- und Vordergrund zu gestalten: einfarbige Papiere/Zeitungspapiere/bunte Papiere wie Geschenkpapiere, Zeitschriften, Prospekte.
- Goldfarbe (Flaschen Acrylfarben/Wasserfarben/Lackmalstift ...).

Vor dem Kreativprozess kann eine Stilleübung angeboten werden, die (nochmals) zu einem Gang durch die besuchten Gebäude einlädt. Anschließend wird die eigene Idee auf Papier gebracht: siehe dazu die Fotos hier im Artikel. Eine Erweiterung der Kreatividee wären eine Arbeit zu bedeutenden Symbolen der Religionen bzw. Konfessionen, informierende Texte zu den jeweiligen Räumen, zur religiösen Praxis ...

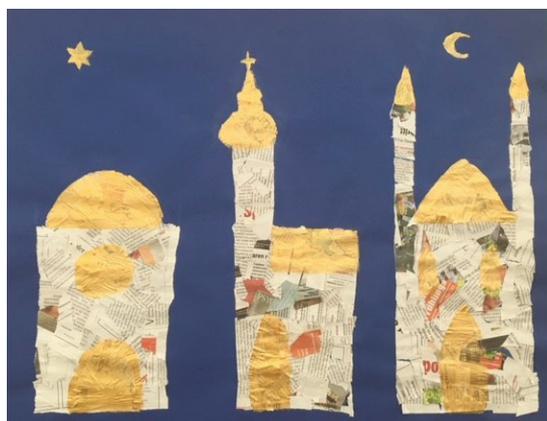
In der Reihe Interreligiös-dialogisches Lernen regt die Neuerscheinung „Räume und Orte der Religionen entdecken“ mit unzähligen Zugängen an, diese Räume und Orte mit Geschichten und Traditionen und den dazugehörigen Symbolen lebendig werden zu lassen.

Die Publikation zeichnet sich aus durch einen Variantenreichtum an didaktisch-methodischen Zugängen, durch Vorschläge für eine Stationenarbeit, Kopiervorlagen und umfangreiches Zusatzmaterial auf CD-ROM. Religionskundige Menschen aus dem Alevitentum, Buddhismus, Christentum, Hinduismus, Islam und Judentum bringen die jeweilige Binnenperspektive ihrer Religion in die Unterrichtsmaterialien ein. ○



Architektur, Malerei und Bildhauerei werden die schönen Künste genannt. Sie sprechen die Augen an wie die Musik das Ohr. Doch Architektur erschöpft sich nicht in dieser Ästhetik des Auges. Denn ein Bauwerk spricht alle menschlichen Sinne an – Hören, Riechen, Tasten, Schmecken, Sehen.

Forrest Wilson



SchülerInnen gestalteten gewonnene Erkenntnisse kreativ.

Fotos: Andrea Scheer

KOMMT HERBEI!

T: Ulrich Walter
M: Reinhard Horn
KONTAKTE Musikverlag 2018,
Lippstadt

♩ = 132

G G

Kommt her - bei! Kommt her - bei! In uns - rer

G D C

Mit - te ist für al - le Platz. Al - le sind will -

G Am7 D7

kom - men hier, - ein je - des Kind - mit sei - nem

G Am7 D7 G

Schatz! 1. Von Yus - suf und von Jo - sef, von

Am7 D7 G Am7 D7

Jo - na und von Yu - nus, von I - bra - him und

G Am7(b9) G

A - bra - ham er - zäh - len Bi - bel und Ko - ran.

Strophe 2:

Von Mose und Musa,
von Jesus und Maria,
von Isa und von Maryam
erzählen Bibel und Koran.

Strophe 3:

Wir haben viel gemeinsam,
und doch sind Unterschiede.
Wir suchen, was uns Frieden schenkt,
denn darauf kommt es heute an!



SCHALOM UND SALAM

E A H7 E ♩ = 108

Scha - lom und Sa - lam! Grüß Gott und Na - mas - te!

C#m7 F#m7 H7 E

Herz - lich will - kom - men! Schön, dass ich dich seh! Na - mas -

E A H7 E

te und Grüß Gott Sa - lam und Scha - lom!

C#m7 F#m7 H7 E

Frie - de sei mit dir! Fried - de sei mit dir!

T: Michael Landgraf
M: Reinhard Horn
KONTAKTE Musikverlag 2018,
Lippstadt



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die SchülerInnen

- können ihren eigenen Glaubenszugang und ihre eigene Glaubenstradition verorten.
- erkennen Zeugnisse der Religionen und die dazugehörigen Zeichen und Symbole.
- lernen die Geschichten, Erzählungen, Deutewege rund um heilige Orte bzw. Räume kennen und können diese in ihrem Umfeld in den Räumen der Religionen wiederentdecken.
- gestalten gewonnene Erkenntnisse kreativ und präsentieren diese.
- verbalisieren Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den besuchten Räumen der Religionen.
- reflektieren die eigene Involviertheit, Irritation, Begeisterung ... hinsichtlich des jeweiligen religiösen Raumes.



Quellen, Literatur- und Internettipps

- Aderras, Saida u. a.: Aufeinander zugehen – gemeinsam Schätze teilen. Christliche und islamische Geschichten, Lieder und Ideen für die interreligiöse Begegnung in Kita und Schule, Lippstadt: KONTAKTE Musikverlag 2018.
- Brade, Janine/Krull, Danny (Hg.): 45 Lern-Orte in Theorie und Praxis. Außerschulisches Lernen in der Grundschule für alle Fächer und Klassenstufen, Hohengehren: Schneider 2016.
- Edel, Sarah u. a.: Räume und Orte der Religionen entdecken. Unterrichtsmaterialien 3.–6. Schuljahr, München: Kösel 2017.
- Färber, Margret: Bildkarten. In der Kirche für Kindergarten, Schule und Gemeinde, München: Don Bosco 2014.
- Färber, Margret: Wir erleben Gottes Haus. Mit Kindern Kirchenräume entdecken, München: Don Bosco 2012.
- GOTTES HÄUSER (DVD), Grünwald: FWU 2016.
- Kurt, Aline: Kinder entdecken Kirche, Gemeinde und Gottesdienst. Unterrichtseinheiten zum Sofort-Loslegen, Mülheim a. d. Ruhr: Verlag an der Ruhr 2016.
- Meyer, Karlo: Moschee-, Synagogen- und Tempelpädagogik, in: Das Wissenschaftlich-Religionspädagogische Lexikon (2017), abrufbar unter: www.bibelwissenschaft.de/de/stichwort/100296/

BRICKKONZEPTE FÜR DEN RELIGIONSUNTERRICHT

Mit Lego kann aus einfachsten Elementen nahezu alles spielerisch gebaut werden. Beispielhaft werden auf diesen Seiten ein Lego Serious Play© Erfahrungsbericht, das „Brick Testament“ und ein Konstruktionsbeispiel mit Lego Duplosteinen für die Bücher des Neuen Testaments vorgestellt. Weiters werden „FREESTYLE-Jugendriten“© präsentiert, welche für das steirische Diözesanjahr jubelnd konzipiert wurden.

Herbert Stiegler

Mit Lego Serious Play© Begegnungsräume entstehen lassen

Lego Serious Play© ist ein spielerischer Prozess mithilfe von Legosteinen, der für die Ideenfindung oder zur Problemlösung eingesetzt wird. Lego Serious Play© wird eingesetzt, um die Kreativität der SpielerInnen zu fördern und deren Wissen und Erfahrungen spielerisch zum Ausdruck zu bringen.

Im Folgenden beschreibt Elisabeth Aumüller, Beauftragte für Trends und Entwicklungen in der Kinder- und Jugendpastoral der Jungen Kirche Steiermark (www.jungekirche.info), ihre Erfahrungen als Organisatorin und Referentin des „Open Innovation Day“. Ziel des Tages war es, der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen nahe zu kommen und im kreativen Setting gemeinsam Ideen für die Zukunft zu entwickeln. Mit der Methode Lego Serious Play© wurden neue „Begegnungsräume“ gestaltet. Kinder und Jugendliche zwischen sechs und 20 Jahren bauten in altersgestuften Gruppen unter folgendem Arbeitsauftrag, der je nach Altersgruppe differenziert übersetzt wurde: „Baue einen Ort deiner Träume/Phantasie, wo junge Menschen und Erwachsene zusammentreffen und alle ‚etwas davon haben‘, also einen Begegnungsraum/-platz mit Mehrwert für alle Beteiligten!“

Elisabeth Aumüller: „Es macht ALLEN Spaß mit Lego zu bauen. Bei den Jugendlichen hat es etwas gedauert, bis sie die Scheu vor dem ‚Kinderspielzeug‘ abgelegt hatten, aber dann legten sie voll los.“



Begegnungsraum – LSP©

Foto: Jürgen Hüttmannsberger

Als Gruppe gemeinsam einen ‚Begegnungsraum‘ entstehen zu lassen, ist soziales Lernen pur. Der Prozess ist mindestens so spannend wie das Ergebnis.

Die TeilnehmerInnen wurden zu ExpertInnen und präsentierten als solche voller Stolz ihre Bauwerke.

Diese Bauwerke sprechen nicht unbedingt für sich allein, es braucht unbedingt die persönliche Präsentation und die Möglichkeit zum Nachfragen, natürlich ohne zu werten. Für die Präsentation war es hilfreich, Impulsfragen dazu zu legen:

■ *Wie kam es zu dem, was es jetzt ist, war das sofort klar?*

■ *Wie habt ihr euch gemeinsam verstanden?*

■ *Welche Bausteine hättet ihr euch noch gewünscht?*

■ *Wie würdet ihr die Plätze benennen?*

■ *Gibt es irgendwelche Regeln für das Miteinander in diesem ‚Begegnungsraum‘?*

■ *Wenn das Grundstück verkauft wird und nur ein Viertel davon bleiben kann – was wäre es? Worauf kommt es unbedingt an? Was ist nice to have?*

Tatsache ist, dass je nach Baumaterial eine gewisse Lenkung stattfindet. Beispielsweise gibt es im Original Bausatz von Lego Serious Play©, mit dem wir gearbeitet haben, Geldstücke. Somit hatte Geld in jedem Begegnungsraum eine Bedeutung. Wir haben uns gefragt, inwiefern sich das verändern würde, wenn es beispielsweise Funkelsteine statt Geldstücke wären. Prädikat: sehr empfehlenswert!“



Quellen, Literatur- und Internettipps

■ Katholische Kirche Steiermark/Kunst & Kultur: ALLEZEIT. LITURGIE-MOSAIK. Gebete, Gesänge, Riten, abrufbar unter: www.katholische-kirche-steiermark.at/kunst-kultur?d=allezeit-liturgie-mosaik-gebete-gesae-nge-riten#.WyJxoLnPfdC

■ Kroker, Bettina: Rituale im Unterricht, 1. März 2016, abrufbar unter: www.betzold.de/blog/rituale-im-unterricht-schule/

■ Malat, Oliver: Lego Serious Play: Anleitung, Grundlagen und Beispielübungen, abrufbar unter: www.eveosblog.de/2016/05/31/lego-serious-play-anleitung-grundlagen-beispiele-uebungen/

■ Mühlen, Reinhard: The Brick Testament. Eine Kinderbibel mit einer Welt aus Legosteinen selbst entwerfen, in: Adam, Gottfried/Lachmann, Rainer/Schindler, Regine (Hg.): Illustrationen in Kinderbibeln. Von Luther bis zum Internet, Jena: IKS Garamond 2005, 359–368.

■ The Brick Bible, abrufbar unter: thebrickbible.com/

■ The Brick Testament, abrufbar unter: www.thebricktestament.com/

■ Wermke, Michael (Hg): Rituale und Inszenierungen in Schule und Unterricht, Münster: LIT 2000.

Mit Lego macht's klick ...



Grundlagen und Informationen zur Methode LSP©

Das „Brick Testament“

Mit Legosteinen baut die US-amerikanische transgender Künstlerin und Atheistin Elbe Spurling (auch: Brendan Powell Smith) schon seit Jahren an ihrem „Brick Testament“. Dabei stellt sie mit Legofiguren und hoher Detailverliebtheit Szenen aus der Bibel nach. Auf www.thebricktestament.com sind inzwischen 400 biblische Geschichten und ca. 3600 Szenen abrufbar. Spurling bezieht verschiedene Bibelübersetzungen in ihre Auseinandersetzung mit den biblischen Erzählungen mit ein und verwendet für ihre szenischen Bilder eine eigene Wiedergabe des biblischen Textes.

Als Motivation für ihr Schaffen nennt sie Folgendes: „I was inspired to create The Brick Bible so that more people would know, thoughtfully consider, and discuss the content of the Bible.“



Lk 10,30: Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder ...

Foto: thebricktestament.com



Lk 10,34: ... goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ...

Foto: thebricktestament.com

Aus der Fülle von Motiven kann für den RU – orientiert an aktuellen bibeldidaktischen Kriterien – eine Auswahl getroffen werden, um Gesprächsprozesse zu biblischen Inhalten zu initiieren und eventuell auch die Lust am Gestalten von biblischen Szenen zu wecken. In Bezug auf seine Arbeit mit dem Brick-Testament im RU resümiert der evangelische Religionslehrer Reinhard Mühlen (2005, 361): „So vorteilhaft von den Schülerinnen die mediale Erzählwelt aus Legosteinen angesehen wurde, so umstritten war das grundlegende Konzept im ‚Brick Testament‘, das eine sequentielle Aufteilung der biblischen Erzählung, Comic-Elemente und den stark moralisierenden Anspruch freikirchlicher Prägung vorsieht. Die Legowelt wirkte in vielen Illustrationen wie ein historisches Diorama. Positiv hervorzuheben waren die Angaben der Bibelstellen und Textauszüge unter den Bildern der Legowelt.“

”

I was inspired to create The Brick Bible so that more people would know, thoughtfully consider, and discuss the content of the Bible.

Brendan Powell Smith

Lego Duplo® versus Streichholzschachtel

Im Lehrplan für katholische Religion wird als elementarer Inhalt biblisches Basiswissen angeführt. Unzählige Streichholzschachteln fanden daher schon für das Erlernen des Aufbaus des Neuen Testaments Verwendung ...

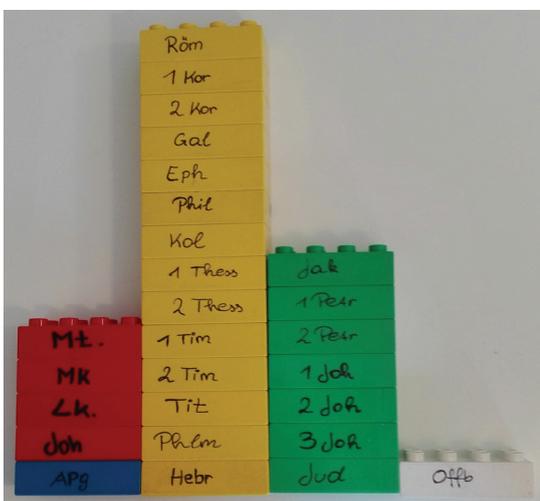
Nachfolgend eine Anregung, wie das Neue Testament als eine Bibliothek mit vielen Büchern mit

Lego Duplo® erarbeitet werden kann:

- Die Bezeichnung des jeweiligen biblischen Buches wird auf eine Längsseite des Legosteins geschrieben. Auf der Rückseite wird die Abkürzung genannt.
- Für die einzelnen Teile der Bibel können unterschiedliche Farbsteine gewählt werden. ○



Biblisches Basiswissen mit Lego®



Fotos: Herbert Stiegler

„Freestyle-Rituale“

Anlässlich des steirischen Diözesan Jubiläums wurden mit Jugendlichen und für Jugendliche „FREESTYLE-Jugendriten“ für den (Schul-)Alltag erarbeitet. Dieses Jugendritenheft ist Teil von „ALLEZEIT. Liturgie-Mosaik“, das als Werkmappe im Herbst 2018 veröffentlicht wird. Im Folgenden vorab ein kleiner Einblick in das „Baukasten-Ritual“ und in „One-Moment-Rituale“:

Baukasten-Ritual: Do It Yourself

Ivan Rajic, Religionslehrer und Pastoralassistent in Graz, entwickelte dieses „Baukasten-Ritual“ als niederschweligen Ansatz für eine frei zu gestaltende „Liturgie“ für Jugendliche.

Das Ritual orientiert sich an der Praxis von Lokalen, in denen sich die Gäste die Zutaten für ihr Gericht selbst zusammenstellen können. Benötigt werden daher ein Formular, auf dem verschiedene rituelle Möglichkeiten aufgelistet und nach Bedarf ausgewählt werden können, und der Baukasten selbst, in dem sich die „Zutaten“ für dieses Ritual befinden.

Als Beispiele sind auf Seite 15 zwei Formulare angeführt: Das erste ist ein Beispielformular, das verschiedene Möglichkeiten eines Baukasten-Rituals zeigt. Das zweite Formular ist leer und steht zur individuellen Gestaltung zur Verfügung.

Beim Baukasten-Ritual sind folgende Punkte zu beachten:

- Für die Vorbereitung und Feier des Rituals soll genügend Zeit eingeplant werden. Viele „Zutaten“ können auch entsprechend viel Zeit in Anspruch nehmen.
- Am Anfang werden in der Gruppe Name und „Zweck“ des Rituals festgelegt.
- Anhand des Formulars werden die „Zutaten“ des Rituals ausgewählt und in eine sinnvolle Reihenfolge gebracht.
- Es empfiehlt sich, bei der Vorbereitung eines Rituals unterstützend mitzuwirken. Aus der bisherigen Erfahrung hat sich gezeigt, dass eine Vorbereitungsgruppe bis zu fünf Jugendliche umfassen soll. Wenn Kinder und Jugendliche bereits Übung mit der Gestaltung eines Baustein-Rituals haben, sind sie freier in der Gestaltung und brauchen weniger Unterstützung. Kreatives Experimentieren verändert den „Geschmack“.
- Vorrang haben jene Texte, Gebete und Gedanken, die von den Jugendlichen selbst verfasst wurden.
- Eine Person oder mehrere Personen sollen benannt werden, die das Ritual leiten und den Ablauf des Rituals kennen.
- Der Ort der Feier muss vorher festgelegt werden. Außerdem sollte darauf geachtet werden, dass alle Bedingungen für ein Ritual gegeben sind (z. B. feuerfeste Unterlagen, Ort, Strom, Leinwand, Beamer, genügend Platz usw.).

One-Moment-Ritual: Kurzritual für Schule und Alltag

„One-Moment-Rituale“ sind kurze Unterbrechungen des Alltags. Hier sind Kurzbeispiele angeführt, die der Schüler Felix Schalk für das Jugendritenheft entwickelt hat. Sie sollen der Entspannung und der Konzentration dienen.

- Überlege dir einen Menschen, dem du heute etwas Gutes tun könntest.
Überlege dir, was es sein könnte und wie du es am besten anstellen könntest.
Wenn du einen Plan geschmiedet hast, denke darüber nach, ob du ihn in die Tat umsetzen möchtest.
- Falls du eine Jause hast oder etwas anderes zum Essen eingepackt hast, dann benutze es für diese Übung.
Setze dich gemütlich hin und nimm ein Stück von deinem Essen in den Mund und schließe deine Augen. Kaue ganz langsam und versuche zu schmecken, was sich im Mund entfaltet. Achte auch darauf, wie lange sich der Geschmack hält und ob er sich mit der Zeit verändert.
- Setze dich hin und schalte dein Handy ganz aus. Denke darüber nach, welche Menschen dich schon länger nicht kontaktiert haben oder welche Menschen du schon länger nicht kontaktiert hast. Notiere dir nach dem Ritual ein oder zwei Personen, bei denen du dich in nächster Zeit melden möchtest.
- Stelle dich vor einen Spiegel und betrachte dich selbst.
Sieh dir genau dein Gesicht an, deine Haare, deine Augen und sage dir: *„Ich bin einmalig auf dieser Welt! Gott hat mich so gewollt, wie ich bin!“*
Lass dir Zeit und wiederhole den Satz noch ein paar Mal. ○



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die SchülerInnen ...

- kennen religiöse Rituale und Ausdrucksformen und können mit diesen eine Feier gestalten.
- kennen den Aufbau des Neuen Testaments und können ihn mit Legosteinen differenziert wiederholen und nachbilden.
- können anhand der Szenen aus dem „Brick Testament“ biblische Erzählungen identifizieren und nacherzählen sowie ihre Darstellung/sform beschreiben und kritisch diskutieren.
- können anhand von Anwendungen von Legobausteinen für den Religionsunterricht zielgerichtet arbeiten und kooperieren.

Baukasten-Ritual

Durch das Ankreuzen einzelner Kästchen bestimmt ihr, wie das Ritual aussehen soll. Man kann während des Rituals **sitzen, stehen, knien** oder sogar **liegen** (wenn es praktisch ist und es der Raum erlaubt). Zu Beginn entscheidet ihr, was der **Zweck des Rituals** ist und gebt ihm einen **Namen** (z.B. Ritual zum Start des Schultages). Danach sucht ihr euch einzelne **Zutaten für Einstieg, Hauptteil und Schluss**. Beachtet bitte, dass Einstieg und Schluss nicht dieselben Zutaten wie der Hauptteil beinhalten dürfen!

Jedes Ritual beinhaltet folgende Fixpunkte:

Ritual mit mind. 4 Zutaten aus Einstieg, Hauptteil und Schluss (jede weitere ist gratis!) + **Kreuzzeichen am Anfang/Ende**

(Name und Zweck des Rituals)

Einstieg (mind. 1 Zutat)	<input type="checkbox"/> Stille	<input type="checkbox"/> Video + Kommentar	<input type="checkbox"/> Spruch
	<input type="checkbox"/> Musik	<input type="checkbox"/> Kurzer Text	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> Kerzen anzünden	<input type="checkbox"/> Weihrauch	<input type="checkbox"/> Gemeins. Einzug
	<input type="checkbox"/> Große Kerze anzünd.	<input type="checkbox"/> Gemeins. Tanz	<input type="checkbox"/> Gemeins. Musizieren
	<input type="checkbox"/> Klangschale	<input type="checkbox"/> Verneigung	<input type="checkbox"/> (Weih-)Wasser
Hauptteil (mind. 2 Zutaten)	<input type="checkbox"/> Bibelstelle + Impuls	<input type="checkbox"/> Bitten formulieren	<input type="checkbox"/> Video + Kommentar
	<input type="checkbox"/> Kurze Geschichte	<input type="checkbox"/> Gebet aktuell	<input type="checkbox"/> Stille
	<input type="checkbox"/> Impuls + Bedenkzeit	<input type="checkbox"/> Dank formulieren	<input type="checkbox"/> Lied
	<input type="checkbox"/> Weihrauch	<input type="checkbox"/> Kerzen anzünden	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> (Weih-)Wasser	<input type="checkbox"/> Rollengeschichte	<input type="checkbox"/> Klangschale
	<input type="checkbox"/> Steine	<input type="checkbox"/> Gebet für _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> Psalm(verse)	<input type="checkbox"/> Gebet in Stille	<input type="checkbox"/> Tücher
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
Schluss (mind. 1 Zutat)	<input type="checkbox"/> Segen	<input type="checkbox"/> Gebetsanliegen hinterlassen	<input type="checkbox"/> Klangschale
	<input type="checkbox"/> Musik	<input type="checkbox"/> Vater Unser beten	<input type="checkbox"/> (Weih-) Wasser
	<input type="checkbox"/> Stille	<input type="checkbox"/> Gemeins. Auszug	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____

© Projekt Jugendriten 2017/18 (Idee und Umsetzung: Ivan Rajić)

Baukasten-Ritual

Durch das Ankreuzen einzelner Kästchen bestimmt ihr, wie das Ritual aussehen soll. Man kann während des Rituals **sitzen, stehen, knien** oder sogar **liegen** (wenn es praktisch ist und es der Raum erlaubt). Zu Beginn entscheidet ihr, was der **Zweck des Rituals** ist und gebt ihm einen **Namen** (z.B. Ritual zum Start des Schultages). Danach sucht ihr euch einzelne **Zutaten für Einstieg, Hauptteil und Schluss**. Beachtet bitte, dass Einstieg und Schluss nicht dieselben Zutaten wie der Hauptteil beinhalten dürfen!

Jedes Ritual beinhaltet folgende Fixpunkte:

Ritual mit mind. 4 Zutaten aus Einstieg, Hauptteil und Schluss (jede weitere ist gratis!) + **Kreuzzeichen am Anfang/Ende**

(Name und Zweck des Rituals)

Einstieg (mind. 1 Zutat)	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
Hauptteil (mind. 2 Zutaten)	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
Schluss (mind. 1 Zutat)	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____
	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____	<input type="checkbox"/> _____

© Projekt Jugendriten 2017/18 (Idee und Umsetzung: Ivan Rajić)

BAUSTEINE FÜR EIN LEBENDIGES LERNKLIMA

Anerkennung, Zuwendung und Vertrauen sind neurobiologische Treibstoffe unserer Motivationssysteme. Wichtige Dimensionen von gelingenden zwischenmenschlichen Beziehungen – also auch den professionell-pädagogischen in der Schule – in den Blick zu nehmen, lohnt sich nicht nur am Beginn eines Schuljahres.

Monika Prettenthaler

(Auf)Bauen bringen wir in erster Linie mit Architektur und Technik in Verbindung. Ebenso verwenden wir „aufbauen“ im übertragenen Sinn – für Phänomene, die Menschen auf emotionaler, kognitiver, sozialer oder ganz allgemein personeller Ebene wachsen, also „größer werden“ lassen und dabei unterstützen, sich weiterzuentwickeln.

Joachim Bauer, Mediziner, Neurobiologe und Psychotherapeut, hat in den letzten Jahren in zahlreichen Veröffentlichungen komplexe und wegweisende Erkenntnisse aus der Hirnforschung einer breiten LeserInnenschaft zugänglich gemacht. Einige Aspekte der neurobiologischen Forschung, die für ein positives Lern- und Lebensklima in der Schule von besonderer Relevanz sein können, werden auf den nächsten Seiten thematisiert:

Seite 17 fasst Grundlegendes und wesentliche Elemente, die zum Gelingen von Beziehungen zwischen Menschen – damit auch jener, die das professionelle pädagogische Feld Schule prägen – zusammen. Inwiefern sich diese Komponenten auf Motivation und Resonanz im Klassenzimmer auswirken können, steht im Mittelpunkt der Seite 18. Welche Bedeutung eine lebendige und wertschätzende Feedbackkultur in diesem Zusammenhang hat, wird anschließend auf Seite 19 thematisiert. Impulse, wie SchülerInnen (und LehrerInnen) sich selbst und andere sonst noch „aufbauen“ können, finden sich auf www.reliplus.at, denn: Sprache wirkt.

Die Bilder auf den folgenden Seiten zeigen Kunstwerke von Rachel Whiteread, die in Österreich nicht erst seit der 2018er-Ausstellung im Belvedere 21 bekannt ist, sondern vor allem durch das von ihr gestaltete Holocaust-Mahnmal am Wiener Judenplatz präsent ist. Mit ihren Skulpturen macht sie das sichtbar, was uns in Bauten oder Alltagsgegenständen als Leerraum begegnet.

Whitereads Werk kann dazu motivieren, im Alltag oft übersehenen und nicht immer greifbaren Größen, wie es beispielsweise die Beziehungsdimension in der Schule sein kann, Raum zu geben – und das auch im übertragenen Sinn:

„Unbeachteter Raum, der meist nicht gesehen wird, erhält auf diese Weise eine poetische Bedeutung. Gedachtes ist Gegenstand der Skulptur – Unsichtbares wird sichtbar gemacht.“ (Rolling 2018, 13) ○

Gute Beziehungen
bauen auf



Rachel Whiteread, Chicken Shed, 2017

Foto: Monika Prettenthaler

Quellen, Literatur- und Internettipps

- „Interview mit Hartmut Rosa“ in: Der Standard (3./4. September 2016) 3.
- Altmeyer, Martin: Auf der Suche nach Resonanz. Wie sich das Seelenleben in der digitalen Moderne verändert, Göttingen: V&R 2016.
- Bauer, Joachim: Die Bedeutung der Beziehung für schulisches Lehren und Lernen. Eine neurobiologisch fundierte Perspektive, in: PÄDAGOGIK 7-8 (2010) 6–9.
- Bauer, Joachim: Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern, München: Heyne 2008.
- Bauer, Joachim: Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren, München: Heyne 2014.
- Bauer, Joachim: Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneuronen, München: Heyne 2009.
- Rolling, Stella (Hg.): Ausstellungsbroschüre zu Rachel Whiteread (7.3.–29.7.2018), Wien: 2018.
- Rosa, Hartmut/Endres, Wolfgang/Beljan, Jens: Resonanz im Klassenzimmer, Weinheim/Basel: Beltz 2016.
- Rosa, Hartmut/Endres, Wolfgang: Resonanzpädagogik. Wenn es im Klassenzimmer knistert, Weinheim/Basel: Beltz 2016.
- Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin: Suhrkamp 2016.

Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- Merkmale gelingender (pädagogischer) Beziehungen basierend auf Ergebnissen der Hirnforschung skizzieren.
- Eigene Erfahrungen mit Motivation und Feedback untersuchen.
- Ideen für eine „knisternde“ Unterrichtsatmosphäre entwickeln.

MENSCH = GESCHÖPF MIT „SOCIAL BRAIN“

Wo Menschen über einen längeren Zeitraum hindurch miteinander zu tun haben, entsteht „Beziehung“. Das gilt auch für die Schule. Aus neurobiologischer Sicht bilden wechselseitige Spiegelungs- und Resonanzvorgänge den Kern jeder professionellen pädagogischen Beziehung.

Der Prozess zwischen Menschen, der durch unser Verhalten den anderen gegenüber und aus den mit ihnen gemachten Erfahrungen entsteht, wird ‚Beziehung‘ genannt. Wie die Menschen selbst sind auch Beziehungen zwischen Menschen individuell geprägt. Daran erkennen wir, dass sich die Qualität von Beziehungen (aktiv) beeinflussen lässt. Wo Profis – wie beispielsweise LehrerInnen – für und mit anderen Menschen agieren, besteht in der Möglichkeit, zwischenmenschliche Beziehungen zu gestalten, zugleich deren zentrale Aufgabe. So wie es nach Paul Watzlawick nicht möglich ist, *nicht* zu kommunizieren, ist es auch nicht möglich, sich *nicht* zu verhalten. Damit ist es auch in der Schule nicht möglich, dass LehrerInnen und SchülerInnen miteinander keine Beziehung haben. Alle schulerfahrenen Menschen wissen, dass pädagogische Beziehungen nicht immer segensreich gestaltet werden und manchmal sogar Grund für schwere menschliche Verletzungen sein können. Nachdem wir erkannt haben, „*dass die Geschichte der pädagogischen Beziehung immer auch eine Geschichte ihres Missbrauchs war, sind neuerdings Stimmen zu hören, man solle das Konzept der pädagogischen Beziehung in der Schule ganz aufgeben und Lehren und Lernen auf beziehungsfreie ‚Professionalität‘ reduzieren. Ich werde darlegen, warum es aus neurobiologischer Sicht eine Pädagogik ohne Beziehungsgestaltung ebenso wenig geben kann wie eine Astronomie ohne optische oder eine Chirurgie ohne chirurgische Instrumente. Die Gründe liegen in der Funktionsweise des menschlichen Gehirns.*“ (Bauer 2010, 7)

Geschaffen mit einem „Social Brain“

Mit der Erkenntnis des US-Hirnforschers Thomas Insel, der 2003 eine große Zahl von Studien zusammenfasste und deutlich machte, dass das menschliche Gehirn ein auf gute zwischenmenschliche Beziehungen angewiesenes Organ ist, entsteht der Begriff des „Social Brain“. „*Bedeutung für einen anderen Menschen zu haben, ist, wie sich herausstellen sollte, weit mehr als ein psychologisches Desiderat. Es ist die Voraussetzung für die biologische Aktivierung der sogenannten ‚Motivationsysteme‘ des menschlichen Gehirns. Das menschliche Gehirn, zumal jenes von Kindern und Jugendlichen, verwandelt aus dem Bereich ‚Beziehung‘ kommende Inputs in neurobiologische Reaktionen, diese zeigen sich in der Freisetzung von Neurobotenstoffen und in Veränderungen im Bereich der Genaktivierung [...]: Wahrgenommen-Werden,*

soziale Unterstützung, Wertschätzung und die Erfahrung von Gemeinschaft veranlassen die Nervenzellen-Netzwerke des Motivationssystems Dopamin (ein Botenstoff für psychische Energie), körpereigene Opioide (Wohlfühlbotenstoffe) und Oxytozin (ein Vertrauens- und Kooperationsbereitschaft förderndes Hormon) zu produzieren. Ein pädagogisches Konzept, welches die Vorgänge ausblenden würde, die mit der persönlichen Begegnung von Lehrenden und Lernenden zu tun haben, wäre daher unprofessionell – jedenfalls aus neurobiologischer Sicht. Ein konsequent unpersönlicher Umgangsstil und ein Verzicht auf jede emotionale Komponente der menschlichen Begegnung haben beim Kind beziehungsweise beim Jugendlichen nicht nur eine Deaktivierung der Motivationssysteme, sondern auch eine Aktivierung der Stress-Systeme zur Folge.“ (Bauer 2010, 7–8)

Impulse:

- Skizziere deine persönliche Sicht zur Erkenntnis aus der Hirnforschung, die im menschlichen Gehirn ein „soziales Organ“ sieht.
- Überprüfe gemeinsam mit deinen KlassenkollegInnen die Aussagen zur Bedeutung von zwischenmenschlichen Beziehungen in der Schule anhand eurer Erfahrungen. ○



Rachel Whiteread, *Untitled (Torso)*, 1988. Foto: Monika Prettenthaler



Wer also Beziehungsaspekte auszuklammern trachtet, gestaltet trotzdem Beziehung – allerdings auf eine fatale Weise.

Joachim Bauer

RESONANZ MOTIVIERT

Resonanz im schulischen Kontext ist aktive Bezugnahme sowohl auf andere Menschen als auch auf Dinge und Inhalte. Zwei wesentliche Facetten für eine positive, lebendige Atmosphäre in der Klasse sind Beziehung und Resonanz – darauf baut Motivation.

In Resonanz mit anderen

Wir Menschen sind auf Kooperation und soziale Resonanz angelegte Wesen – oder anders ausgedrückt: Zentrum jeder zwischenmenschlichen, besonders auch der pädagogischen Beziehung sind Spiegelung und Resonanz. Die dafür verantwortlichen Spiegelnervenzellen sind von zentraler Bedeutung für alle Lernvorgänge. Sie stellen die neuronale Grundlage für einführendes Verstehen von anderen dar und begründen das bereits länger bekannte und breit wissenschaftlich untersuchte Phänomen des „Lernens am Modell“. Spiegelnervenzellen sind also das „Bindeglied zwischen der Beobachtung eines Vorgangs einerseits und dessen eigenständiger Ausführung andererseits“ (Bauer 2009, 122). Dieser Mechanismus, der ohne Umweg über den Verstand einen Perspektivenwechsel zwischen Alter und Ego ermöglicht, ist auch grundlegend für jede Kommunikation, weil Menschen dadurch mitfühlen und sich auf andere einstimmen können. Ein positives Lernklima lebt also von einer gelungenen LehrerInnen-SchülerInnen-Beziehung. Konkret nennt Bauer (2014, 192–195) als wesentliche Elemente, die zum Gelingen von Beziehungen zwischen Menschen – und damit auch jener, die das professionelle pädagogische Feld Schule prägen – Folgendes: Sehen und Gesehenwerden, gemeinsame Aufmerksamkeit (gegenüber etwas Drittem), emotionale Resonanz, gemeinsames Handeln und das wechselseitige Verstehen von Motiven und Absichten.

SchülerInnen nehmen – wie alle Menschen – intuitiv wahr, in welcher Weise sie von den umgebenden Menschen wahrgenommen werden. Unsere Sprache hat dafür „vielsagende“ Ausdrücke: „Er/sie steht in hohem Ansehen.“, „Man würdigt sie/ihn keines Blickes.“ oder „Er/sie hat mir einen wohlwollenden, strafenden ... anerkennenden Blick zugeworfen.“ Nichtbeachtung ist Beziehungs- und Motivationskiller Nummer eins. Umgekehrt wissen wir, dass schon ein positiver Blickkontakt die Motivationssysteme aktiviert: „Sie/er hat mir ein Lächeln geschenkt.“

Eine weitere Facette der Anteilnahme, die großes Potential für das Herstellen einer Verbindung zu anderen in sich trägt, ist es, sich dem zuzuwenden, wofür sich eine andere Person interessiert. Solange SchülerInnen das Gefühl haben, dass sie sich ausschließlich für das interessieren sollen, was ihnen die LehrerInnen vorgeben, ergibt sich daraus keine gemeinsame Aufmerksamkeit. Wenn LehrerInnen kein Interesse an dem zeigen, was SchülerInnen bewegt, erleben diese das als Geringschätzung, und das dämpft die Motivation und kann den Rückzug von SchülerInnen provozieren.

In Resonanz mit Inhalten

Resonanzpädagogik nimmt zusätzlich zur Beziehungsdimension einen weiteren Aspekt in den Blick, wenn sie darauf zielt, „dass sich die beteiligten Menschen und Dinge wechselseitig ‚zum Sprechen‘ bringen. In der Schule müssen die Kinder so von Mathematik, Biologie oder Lyrik berührt werden, dass sie eine aktive Beziehung dazu eingehen und dabei Selbstwirksamkeit erfahren. Sie müssen also merken, dass sie der Unterrichtsstoff etwas angeht, dass er ihnen etwas zu sagen hat. Und dass sie den Unterrichtsgegenstand selbst mitformen“ (Rosa 2016, 3). Wie kann solche Resonanz entstehen? Wenn es den LehrerInnen gelingt, die Aufmerksamkeit ihrer SchülerInnen „so zu fesseln, dass es im Klassenzimmer ‚knistert‘, entstehen Momente des wechselseitigen geistigen Berührens und Berührtwerdens“ (Rosa/Endres 2016, 16), und in solchen Situationen können sich spannende Diskussionen entwickeln.

Impulse & Tipps

„Kern aller menschlichen Motivation ist es, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung oder Zuneigung zu finden und zu geben.“ (Bauer 2014, 23) „Motivation lebt von Selbstwirksamkeitserwartungen und positiver emotionaler Resonanz.“ (Rosa/Endres 2016, 56)

- Diskutiere mit anderen über diese Zitate und baue in das Gespräch deine Erfahrungen zur Motivation ein (Was baut mich auf? Was bringt mich – innerlich – in Bewegung?).
- Lege ein „Motivationstagebuch“ an, in dem du deine Motivationslage notierst. Analysiere nach einer Woche: Gab es positive, „knisternde“ Situationen im Unterricht? Wann gehen welche Aufgaben leicht von der Hand? Was macht eine Sache mühsam und schwierig?
- Sammelt in der Klasse eure Ideen für eine motivierende, „knisternde“ Unterrichts Atmosphäre und besprecht diese mit euren LehrerInnen. ○



Rachel Whiteread, Stairs.

Foto: Monika Prettenthaler

”
Unterricht gelingt,
wenn es im Klassen-
zimmer knistert.

Hartmut Rosa

KONSTRUKTIVES FEEDBACK

In einem Feedback bekommen Menschen – implizit und explizit – einen Hinweis dazu, wie sie von anderen gesehen werden und wo sie stehen. Idealerweise ist Feedback nicht mit einer Bewertung verbunden, denn diese nehmen die Personen, denen die Rückmeldung gegeben wird, anschließend für sich selbst vor.

Auch die Bedeutung konstruktiven Feedbacks steht im Zusammenhang mit Resonanzen und Spiegelungen. Denn diese „beeinflussen – vorwiegend implizit – das Geschehen im Klassenzimmer. Lehrkräfte können über das Einfühl-Potential ihrer Spiegelneuronen etwas von dem spüren, was in ihren Schützlingen vor sich geht. Kinder und Jugendliche nehmen dies ihrerseits wahr! Sie spüren nicht nur, ob sie in Erwachsenen eine Resonanz auslösen, sondern auch wie sie wahrgenommen werden. Drei zentrale, von SchülerInnen unbewusst an PädagogInnen gerichtete Aufträge lauten:

1. „Lass mich spüren, dass ich da bin, dass ich für dich existiere!“
2. „Zeige mir durch deine Resonanzen, was meine starken und schwachen Seiten sind!“
3. „Lass mich spüren, ob du – bei aller Kritik – an mich und an meine Entwicklungspotentiale glaubst!“

Verstehende Zuwendung, wie sie für SchülerInnen spürbar wird, wenn Lehrkräfte Resonanz zeigen, ist jedoch nur die eine Seite der pädagogischen Medaille. Lehrkräfte können – und müssen – noch etwas Zweites einbringen: Sie müssen führen.“ (Bauer 2010, 8-9) Eine Möglichkeit für LehrerInnen, ihre Leitungsrolle in effizienter und beziehungsförderlicher Weise wahrzunehmen und zu einem positiven Klassen- und Lernklima beizutragen sowie das implizite Feedback zu ergänzen, das durch jede Handlung gegeben wird, ist explizites Feedback. Es ist nicht nur wichtig für die Orientierung im Lernprozess, sondern auch wesentlich für die Motivation. Wenn SchülerInnen wissen, wo sie stehen und wie sie sich weiterentwickeln können, haben sie mehr Interesse daran, weiterzuarbeiten. Beziehungsfreundliches und lernförderliches Feedback ist eine Art Spiegel. Es zeigt, dass sich

die FeedbackgeberInnen von einer Leistung berühren haben lassen und

- beschreibt
- unmittelbar
- konkret
- angemessen und
- brauchbar,

wie das Handeln (Referat, Engagement in Gruppenarbeiten, Aufgabenstellungen ... der Unterricht, ein Lehrausgang ...) einer Person oder einer Gruppe erlebt wurde. Die Bereitschaft, auch kritische Aspekte anzunehmen und etwas Positives daraus zu entwickeln, steigt, wenn Personen sich wertgeschätzt fühlen. „Wer Feedback bekommt, verfolgt sehr aufmerksam, was alles mitschwingt: Worte, Zwischentöne, Körpersprache und Gesichtsausdruck.“ (Rosa/Endres/Beljan 2016, D.1)

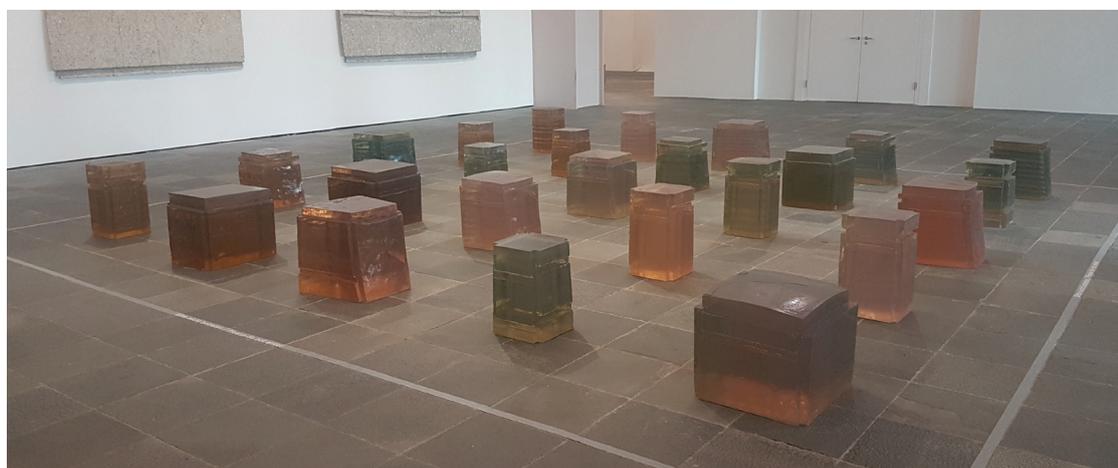
Impulse

- „Auch ein Kaktus kann sich nicht öffnen, wenn er nicht von der Sonne beschienen wird.“ (Rosa/Endres 2016, 72) Was Sonnenstrahlen für den Kaktus, sind Komplimente für den Menschen.
- Lass dich auf ein Experiment ein und probiere aus, wie sich Feedback, das du in Form eines Kompliments gibst, auf die Person, die es bekommt, und auf eure Beziehung auswirkt. Sprecht über die Feedback-Kultur in eurer Klasse: Wie sieht konstruktives Feedback bei euch aus? Wann geben LehrerInnen SchülerInnen entwicklungsförderliche Rückmeldung und umgekehrt? Wie gebt ihr als SchülerInnen einander Feedback?
- Feedback geben lässt sich üben – z. B. auch wenn ihr einander nach einer Feedbackphase erzählt, was ihr dabei wahrgenommen, gehört und gesehen habt. ○



Der motivationssteigernde Effekt des Gesehen-Werdens potenziert sich, wenn der/die SchülerIn spürt, dass die Lehrkraft eine Vorstellung davon hat, wie und wohin er/sie sich entwickeln kann.

Joachim Bauer



Rachel Whiteread, Untitled (Twenty Five Spaces) 1995.

Foto: Monika Pretenthaler

SAKRALRÄUME ENTDECKEN

Verbindendes zwischen Religionen und Konfessionen ist auch dort zu finden, wo Menschen ihrem Glauben in der Gestaltung von Sakralräumen Ausdruck verleihen und Orte gelebter Spiritualität entstehen. Kirchenraumpädagogik unterstützt SchülerInnen beim Vertraut-Werden mit diesen Räumen durch symboldidaktische, kunstgeschichtliche, liturgische, ästhetische ... Impulse mit dem Ziel, den Raum mit allen Sinnen zu begreifen.

Monika Prettenthaler
Andrea Scheer

„Kein Mensch kann ohne Raum leben. Zum menschlichen Leben gehören Weite und Begrenzung. Der Mensch gestaltet seine Freiräume, Beziehungsräume, Lebensräume und Wohnräume. Er gestaltet auch seine Kulträume. Ihre Architektur spiegelt die zweifache Sehnsucht des Menschen nach Entgrenzung und Geborgenheit, nach Weite und nach Schutz.“ (Moltmann 2002, 31)

Sakralräume sind in mehrfacher Hinsicht Begegnungsorte: Menschen können dort Gott begegnen, sie begegnen in der feiernden Gemeinschaft anderen und werden durch den sakralen Raum und seine Gestaltung dazu eingeladen, bei sich selbst anzukommen.

Für manche Menschen sind es Kraftorte, Schatzkammern an Traditionen, Orte, an denen gefeiert, gebetet und erinnert wird (vgl. Edel 2017, 4). Für andere bzw. an manchen Orten sind sakrale Räume längst aus den ursprünglichen Bindungen herausgelöst und werden vor allem museal verstanden oder für andere Zwecke genutzt.

Aus dem
Methodenlabor

Kirchenraumpädagogik oder -didaktik ist ein relativ junges Feld der Religionspädagogik, das sich in den 1980er-Jahren zu etablieren begann und das durch die veränderte kirchliche Sozialisation von SchülerInnen immer größere Bedeutung erlangt – Sakralräume haben immer mehr „Fremdsprachen-Charakter“ und werden damit erklärungsbedürftiger.

Im Sinne performativen, mystagogischen und erfahrungsbezogenen Lernens setzt Kirchenraumpädagogik andere Prioritäten als klassische und auf kunstgeschichtliche Zusammenhänge fokussierte Kirchenraumerforschungen es tun: Die aktive und innere Beteiligung der SchülerInnen mit ihren unterschiedlichen biografischen Zugängen ist Ausgangs- und Zielpunkt aller kirchenpädagogischen Lernwege.

Grundsätzlich muss jedes kirchenraumdidaktische Konzept dem jeweiligen Kirchenraum (bzw. dem religiös geprägten Ort) und der Lerngruppe (z. B. Alter der SchülerInnen ...) angepasst werden. Dennoch hat sich in der Praxis eine bestimmte Grundstruktur im Erschließungsprozess bewährt (vgl. Sitzberger 2017; Spengler-Haug 2015):

■ Vorbereiten und Hinführen

Im Blick auf die Lehrpersonen sind eine genaue Kenntnis des Gebäudes und eine entsprechende (pädagogische, spirituelle, liturgische ...) Kompetenz gefragt. Die SchülerInnen bekommen im Vorfeld Informationen zu organisatorischen Belangen und zum besonderen Charakter des Raumes (Verhalten ...) und eine Erklärung über den Sinn der Erkundung, durch welche die Einbettung in den Religionsunterricht nachvollziehbar wird.

■ Ankommen, Eintreten und Sich-Einlassen

Bereits von außen unterscheidet sich eine Kirche von anderen Gebäuden – das kann von SchülerInnen wahrgenommen werden (z. B. Größenschätzungen, Umrunden des Gebäudes, Verortung in der Umgebung ...).

Nicht umsonst ist das Portal von Kirchen immer besonders gestaltet und markiert die Schwelle zwischen Außen und Innen, Welt und heiligem Raum. Übergangsrituale können die SchülerInnen dabei unterstützen, das Eintreten bewusster zu erleben (Musik, Kreuzzeichen mit Weihwasser, Kniebeuge, eröffnender Text, bewusste Stille ...).

Erkunden, Erschließen und Vertiefen

Dem Kirchenraum kann mit Hilfe unterschiedlicher Methoden grundsätzlich oder unter einem spezifischen thematischen Fokus begegnet werden.

Beispiele für einen grundsätzlichen Zugang:

- Erkundungsbogen auf S. 23; Arbeit mit einem Grundriss der Kirche; Wahl eines Lieblingsortes; erfahrungsbezogenes Kennenlernen verschiedener Stationen, Gebetshaltungen, Orte ... im Kirchenraum (siehe die Beispiele auf S. 21–22).

Beispiele für einen thematischen Zugang:

- Vorstellung der sakralen Plätze und/oder von Gegenständen im Kirchenraum; ev. Dokumentation durch Fotos (siehe Beispieltex te und Fotos auf S. 22 bzw. auf www.reliplus.at); Kennenlernen bestimmter Heiliger; Kreuzweg; Taufgedächtnis; „mein“ Gebetsort ...

Abschließen und Verabschieden

Wenn nicht schon in der Vertiefungsphase ein spirituelles Element angeboten wurde, kann der Kirchenbesuch jedenfalls und im Sinne eines zweiten Schwellenrituals mit einem geistlichen Impuls abgeschlossen werden (Lied, Gebet, Meditationstext, Wasser-/Weihrauch-Ritual ...).

Einordnen und Reflektieren

Entsprechend den Grundsätzen performativen Arbeitens im RU werden die Erfahrungen, Eindrücke, Irritationen, Fragen ... der SchülerInnen im Anschluss an den Besuch des außerschulischen sakralen Lernortes gewürdigt, reflektiert, und das neu Gelernte wird mit bereits Vertrautem in Verbindung gebracht und eingeordnet.

Sowohl diese Überlegungen als auch die folgenden Beispiele beziehen sich auf den christlichen bzw. röm.-kath. Kontext. Durch kleine Adaptionen lassen sich die Ideen auch für

erste Annäherungen an religiöse Orte anderer Religionen und Konfessionen verwenden. 



Quellen und Literaturtipps

- Böhme, Katja: Kirchenräume erschließen, in: Rendle, Ludwig (Hg.): Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht, München: Kösel 2010, 230–244.
- Edel, Sarah u. a.: Räume und Orte der Religionen entdecken, München: Kösel 2017.
- Falter, Sabine: Lernen vor Ort. Ideen und Materialien für Unterrichtsgänge in Religion und Ethik, Mülheim: Verlag an der Ruhr 2012.
- Materialbeilage, in: Die Grundschulzeitschrift 28 (2014) 3–4.
- Moltmann, Jürgen/Rivuzumwani, Carmen (Hg.): Wo ist Gott. Gottesräume – Lebensräume, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2002.
- Sitzberger, Rudolf: Kirchenraumdidaktik St. Nikola Passau, unveröffentlichtes Skriptum, 2017.
- Spenger-Haug, Johanna: Staunen lernen – Kirchenpädagogik mit Kindern, in: Heindel, Christian/Paintner, Angelika (Hg.): Katholische Religion. Didaktik für die Grundschule, Berlin: Cornelsen 2015, 164–175.



Wir müssen neu zeugen und lehren (nicht belehren), wie man es lernt und wie es geht, das Bilder lesen und Dinge lesen ... und wie es gelingen kann, Geschichte und Geschichten zu erzählen, um Zeiten und Räume neu, fremd und verstehbar zu machen.

Christel Köhle-Herzinger

Praktische Impulse

Erfahrungsbezogene Erkundung eines Kirchenraumes in Stationen (vgl. Falter 2012, 29–31)

Zum Beispiel:

- Station: Die Tür
Kirchtüren sind Eingänge in einen anderen Bereich. Sie trennen Innen und Außen, Heiliges und Alltag. Je nach Bedeutung sind sie besonders gestaltet. Wie viele Türen hat diese Kirche? Hat die Haupteingangstür, das Hauptportal, einen besonderen Schmuck? Skizziere die Form und die Verzierung. Kannst du einen Hinweis auf den Namen der Kirche aus diesem Schmuck erkennen? Jesus sagt: „*Ich bin die Tür, wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.*“ (Joh 10,9) Welchen Bezug kannst du zwischen der Kirchtür und diesem Satz finden? Schreibe deine Überlegungen auf.
- Station: Der Vorraum
Schau dich um. Öffne die Eingangstür und schließe sie wieder. Achte jeweils auf die Geräusche und das Licht. Was ändert sich? Was bleibt gleich? Wie fühlt es sich an, wenn die Tür geöffnet bzw. geschlossen ist? Wie ist der Vorraum ausgestattet? Welche Gegenstände oder Bilder findest du in diesem Bereich? Was unterscheidet diesen Bereich vom eigentlichen Kirchenraum? Notiere deine Beobachtungen.
- Station: Das Kreuz
Das Kreuz ist DAS Symbol des Christentums. Suche verschiedene Kreuze in dieser Kirche. Zähle sie! Warum ist dieses Zeichen so wichtig? Wo befindet sich in dieser Kirche das Hauptkreuz? Suche in der Nähe dieses

Kreuzes eine Wand und stelle dich mit ausgestreckten Armen an die Wand. Schließe die Augen und bleibe einige Zeit so stehen. Was fühlst du?

- Station: Bank
Suche dir einen Platz in den Sitzreihen: Stelle dich hin und spüre, wie du dich an diesem Ort fühlst. Setze dich dann hin und nimm den Unterschied wahr. Knie dich anschließend auf die Kniebank. Bleibe ungefähr drei Minuten in dieser Haltung und beschreibe anschließend, was du fühlst. „*Nie ist der Mensch größer, als wenn er kniet.*“ Was könnte dieser Ausspruch von Papst Johannes XXIII. bedeuten?
- Abschließende Station
Es gibt Menschen, die in einer Kirche sagen: „*Hier spüre ich Gott.*“ Denke über diese Aussage nach und notiere, warum das so sein kann.

Ein Kirchenraum stellt sich vor

- Die SchülerInnen ziehen – je nach Klassengröße allein oder zu zweit – eine Karte (Variante 1: nur Text; Variante 2: Bild und Text), suchen den auf der Karte bezeichneten Ort/Gegenstand (oder seine Nähe) auf und bereiten auf Basis des Textes eine Selbstvorstellung des Ortes/Gegenstandes vor, indem sie den erklärenden Text entsprechend umformulieren.
- Besonderheiten der besuchten Kirche können – z. B. mit Hilfe eines kunstgeschichtlichen Kirchenführers, der/dem ReligionslehrerIn, ... – auf vorbereiteten leeren Karten selbst erarbeitet werden.
- In einem Rundgang stellen die SchülerInnen sich oder einander als die jeweiligen Orte/Gegenstände vor: „*Ich bin der/die/das ...*“

BILD- UND TEXTKARTEN

(weitere finden sich auf www.reliplus.at):

Altar



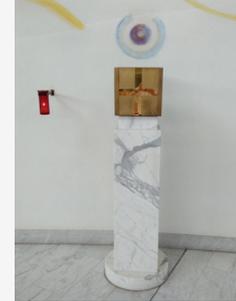
Der Altar – „Tisch des Brotes“ – ist die Mitte, um die sich Menschen versammeln. Im gemeinsamen Mahl werden Tod und Auferstehung Jesu gefeiert. Das Kreuz am Altar macht sichtbar, was am Altar geschieht: Erinnerung an Tod und Auferstehung Christi. In manchen Kirchen hängt das Kreuz über oder hinter dem Altar. Kerzen und Blumen schmücken den Altar.

Taufbecken



Das Taufbecken mit dem Taufwasser ist der Ort, an dem Menschen – Kinder und Erwachsene – die Taufe empfangen. Mit der Taufe wird man in die Glaubensgemeinschaft der ChristInnen aufgenommen. Wenn Menschen am Eingang der Kirche mit Weihwasser ein Kreuzzeichen machen, erinnern wir uns an die Taufe.

Tabernakel



Im Tabernakel wird das eucharistische Brot aufbewahrt, das außerhalb der hl. Messe z. B. für die Krankenkommunion gebraucht wird. Das sogenannte ewige Licht in der Nähe des Tabernakels hat die Aufgabe, auf die Gegenwart Jesu in der Form des eucharistischen Brotes aufmerksam zu machen.

Raum der Gemeinde



Die Plätze für die Gläubigen sind so gestaltet, dass alle mit Leib und Seele die hl. Messe mitfeiern können und die entsprechenden Körperhaltungen (stehen, sitzen, knien) einnehmen können – in vielen Kirchen gibt es auch einen eigenen Bereich für jüngere Kinder (Teppich, kleine Sessel, Bilderbücher ...).

Osterkerze



Jedes Jahr in der Osternacht wird eine neue Osterkerze entzündet. Sie erinnert an Jesus Christus, der durch Tod und Auferstehung alles Dunkel des Todes besiegt hat. Die Taufkerze wird am Licht der Osterkerze entzündet.

Ambo



Vom Ambo – „Tisch des Wortes“ wird das Wort Gottes verkündet. In vielen Kirchen bleibt die Bibel, auch wenn kein Gottesdienst gefeiert wird, auf dem Ambo liegen. Das erinnert daran, dass Gott durch sein Wort unter uns Menschen ist. Oft sind Altar und Ambo aus dem gleichen Material ähnlich künstlerisch gestaltet. Damit wird deutlich, wie eng der „Tisch des Brotes“ und der „Tisch des Wortes“ in der hl. Messe zusammengehören.

ERKUNDUNGSBOGEN ZUR ENTDECKUNG VON SAKRALRÄUMEN

(in Adaption von Edel 2017, 129 und der Materialbeilage 2014, 3-4)

I: VORBEREITENDES

Was interessiert dich an der Lernsituation außerhalb der Schule im Rahmen des RU?

Welche Vorschriften bzw. Regeln sind einzuhalten, wenn du den Raum besuchst?

Was erwartest du zu sehen, zu spüren und vorzufinden?

II: AUSSENRAUM

Wo genau befindet sich die Kirche, Moschee ...?

Was fällt dir auf, wenn du das Gebäude außen umkreist?

Was macht für dich diesen Ort von außen zu einem besonderen, außergewöhnlichen, „heiligen“ Ort?

III: INNENRAUM

Wie lässt sich die Gesamtstimmung des Raumes für dich beschreiben?

Welche Gegenstände, Symbole, Bilder ... kannst du entdecken? – Notiere dazu Fragen, die sich dir stellen!

Wo ist dein Lieblingsort im Raum? – Versuche deine Wahl zu begründen!

Wo ist dein Un-Lieblingsort im Raum? – Versuche deine Entscheidung zu begründen!

Was bezeichnest du als erkennbare Mitte, als Zentrum, als Mittelpunkt des Raumes?

Reese-Schnitker, A./Bertram, D./Franzmann, M. (Hrsg.): Migration, Flucht und Vertreibung: Theologische Analyse und religionsunterrichtliche Praxis (Religionspädagogik innovativ, Band 23)

Ausgangspunkt dieses hochaktuellen Sammelbandes war ein Studientag in Folge der Fluchtbewegungen von 2015 am Institut für Katholische Theologie an der Universität Kassel 2016. Mit dem Band liegt ein Arbeitsbuch vor, das theologische und religionspädagogische Fragestellungen, Erfahrungsberichte von ReligionslehrerInnen, aber auch Materialien und Praxishilfen versammelt. Dabei gliedert sich das Buch in vier große Teile: eine theologische Analyse, eine religionspädagogische Analyse, religionsunterrichtliche Konzepte zu „Migration, Flucht und Vertreibung“ und Erfahrungsberichte. Einleitend stellen die HerausgeberInnen klar: „Migration, Flucht und Vertreibung sind urbiblische Themen, die den christlichen Glauben konstitutiv prägen.“ (S. 9)

Die theologischen Implikationen im ersten Teil nehmen biblische und ethische Aspekte, Fragen des interreligiösen Dialogs, aber auch den kirchlich-gesellschaftlichen Kontext bis hin zu Aspekten der Gegenwartskunst auf. Im zweiten Teil folgen religionspädagogische Analysen, in denen die ganze Breite des Themas für den schulischen Religionsunterricht ausgedehnt wird: hilfreicher Umgang mit traumatisierten Kindern, Migration und Flucht als Thema des Religionsunterrichts, Veränderungen an den Schulen durch geflüchtete Kinder und Jugendliche und die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs. Im dritten Teil werden Unterrichtskonzepte, Bil-

der- und Kinderbücher, Kurzfilme und erprobte Unterrichtsmaterialien vorgestellt bzw. analysiert. Der letzte Teil gibt Einblick in die Erfahrungen von Religionslehrkräften und präsentiert Herausforderungen, Chancen, Überforderungen sowie das Gelingen und Misslingen unterschiedlicher Projekte in konkreten Klassen- und Schulsituationen. „Für die Klasse waren es drei neue Kinder, die zunächst so anders schienen als sie selbst. Kinder, die unterschiedliche Herkunftssprachen sprachen, aber kaum ein Wort Deutsch. Kinder, die kein oder nicht ausreichendes Unterrichtsmaterial, keine Stifte, kein Sportzeug, ja manchmal nicht mal etwas zu essen mitbrachten ... Kinder, mit denen man aber in der Pause auch ohne Worte einfach Fangen, Verstecken oder Ball spielen konnte. Für die drei neuen Mädchen war auch so vieles neu: Schule, Sprache, Schrift, Kultur, Umgebung, Kinder, Lehrerinnen ...“ (S. 299), so der zusammenfassende Bericht einer Grundschullehrerin.

Die Stärke dieses Bandes liegt in seiner großen Bandbreite und Vielseitigkeit, die auf guten theologischen und religionspädagogischen Fundamenten ruht, und in der gelungenen Verbindung von Theorie und Praxis, die es ermöglicht, die schulischen Alltagssituationen fundiert zu reflektieren und neue Ideen zu entwickeln; in all dem steht die Empathie für die und das Interesse an den beteiligten Menschen im Vordergrund.

Hans Neuhold



Stuttgart: Kohlhammer 2018, 320 Seiten; ISBN 13: 978-3-17-033365-9; 32,00 €



Vorschau

schenken reli+plus 11-12 | 2018

- Ethik des Schenkens: zu einer theologisch-ethischen Deutung der Gabe (Martin M. Lintner)
- Elisabeth, Lucia und Barbara: Lichtheilige in der Dunkelzeit
- Schenken mit Sinn
- Von Geschenken, die das Leben leicht, aber auch schwer machen können
- Lernen mit und an Biografien

hören reli+plus 01-02 | 2019

heilen reli+plus 03-04 | 2019